



Léonie Pernet – Crave

Katalog: iF1047

VÖ: 21.09.2018

Format: LP/CD/Digital

1. African Melancholia (3'28)
2. Butterfly (2'47)
3. Rotten Tree (4'14)
4. Crave (5'51)
5. Father (5'28)
6. Auaati (3'32)
7. Rose (3'50)
8. Story (4'23)
9. Nancy (3'14)
10. Two Of Us (4'18)
11. Last Track (4'50)
12. India Song (3'10)

Wie das Tauchen in Fruchtwasser gibt "Crave", das Debütalbum der gerade 28jährigen Léonie Pernet, einen Eindruck vom Schwindelgefühl, das endlose Nächte bereiten. Diese Nächte, in denen man gegen sich selbst boxt, ohne zu wissen, ob der Morgen jemals kommen wird.

"Crave": Diese Platte wäre, wie der Titel es vermuten lässt, ein bedrückendes Sehnen, ein Kratzen an Schatten und Lichtstrahlen. Ein Sehnen, das drei Jahre lang anhielt, seit Pernet's erster EP "Two Of Us" (Kill the DJ Records, 2014) und das sie seit dem erlebte, komponierte und schließlich teilt.

Ein Protokoll der Unruhe - dieses Album wurde in Einsamkeit geschrieben, manchmal toxisch, die nur von Alf (Stéphane Briat) während es Abmischens kurz durchstochen wurde. Dieser geradezu klösterliche Ansatz half Léonie, die keine Kompromisse akzeptiert und alle Entscheidungen allein trifft: jedes der elf Stücke wurde mit inhärenter, geradezu fötaler Eklatanz geschrieben, in einem Studio in Barbés, Paris, das für diese Zeit gut und gern in 'Glaube' hätte umbenannt werden können. Dieses Album kommt von einer einzigen Person - allerdings einer, die in ihrem Alleinsein von ihren vielen Talenten bewohnt wird. Léonie Pernet ist einzigartig - sie ist Schlagzeugerin (zum Beispiel in der Band mit Yuksek), Pianistin, Arrangeurin und Sängerin mit großem Stimmumfang. Sie ist ein Kaleidoskop ihrer Musikalität und Einflüsse. In "African Melancholia" tönt es weit entfernt wie mechanische Tiere eines Marilyn Manson, während gleichzeitig in "Crave" die barocke Bandbreite von Klaus Nomi erklingt. Anderswo meint man Echos von Mansfield.TYA zu hören, Erinnerungen an Jeanne Moreau, Rachmaninow oder sogar Philip Glass, oder auch Elemente von Caribou. Ein Gedicht von François de Malherbe verleiht "Rose" seine Worte, während nicht weit entfernt das erhabene "Auaati" die Angst des Seins bespricht in Psalmen auf Arabisch.

"Crave" ist ein Dokument der Kollision. Eine Kurve von Abhängigkeiten und sukzessiver Befreiung. Man muss es sich als eine Überquerung des blauen Wassers durch ein legendäre, hybride, amphibische Kreatur vorstellen - ganz wie Pernet selbst. Nach einer stürmischen Schulzeit studiert Léonie an der Universität die heilige Kunst liturgischer Musik, während sie zur gleichen Zeit ihre ersten Clubnächte organisiert. Durch diese Kombination entwickelt sie ein aktives politisches Bewusstsein, das sich zwischen 2013 und 2016 in einer Art Internet-Poesie durch Mixe manifestiert: Mix pour tous, Mix debout und Mix d'entre deux tours; tägliche Mixes aus Elektro-Scratches, präzise gezielten Tiraden und mystischen Lichtquellen - dem Album ähnlich, das nun vorliegt.

Léonie Pernet's Musik ist nachhallend und flimisch. Sie schreibt den Soundtrack zu 'Bébé Tigre' von Cyprien Vial (2015), und zwei Stücke für 'Marvin' von Anne Fontaine (2017). Ihre Musik ist weitläufig wie ein Andachtsort. Ihre Stimme flüstert - ein Ruf nach Atem. So sehr sie sich isoliert, wenn sie komponiert, so sehr pflegt sie ihre Liebe für Türen, die sich öffnen und sie woanders hin führen. Hört man sich dieses Album an, überkommt einen zum Ende hin eine fieberhafte Schlaflosigkeit. Vielleicht ist der Wind eines Morgens zu spüren; sanftes Licht ergibt eine Melodie - man möchte nichts sagen. Das ist es, was "Crave" über Léonie Pernet erzählt, über ihre Nächte, unsere Nächte....

- - - Blandine Rinkiel